

**Berlin ist reicher, als wir denken - und wissen
Vorschlag für ein gemeinsames Projekt:**

Berlin baut auf - sich selbst

„Arm, aber sexy“ – das war gestern. Der Erfinder ist auch schon abgetreten.
„Be Berlin“ – war als Imagekampagne gut, aber eine Imagekampagne, das reicht nicht. 62 Milliarden Schulden sind geblieben, eine marode Infrastruktur auch, am BER Geldverschwendung ohne Grenzen.

Berlin braucht mehr. **Berlin kann mehr, wenn es auf sich selbst baut:**

Berlin nutzt seine Potentiale, hebt seine Ressourcen,
Berlin beendet die Verschwendung durch schlechte Politik,
das macht Berlin reicher und lässt es nicht arm zurück.

Wir wissen von manchen ungenutzten Potentialen und sprechen an verschiedenen Stellen von ungehobenen Ressourcen, ihre tatsächliche Quantität und Qualität oder auch ihren Geldwert kennt aber niemand so genau. Systematisch erforscht und zusammengetragen wird es von der Berliner Politik nicht, niemand ist dafür zuständig. Berliner Politik denkt (-wenn überhaupt-) an das, was da ist, aber nicht an das, was da sein könnte.

Wir wollen das ändern. Dazu bedarf es sicher der systematischen Suche und Bewertung durch GutachterInnen u.a., aber in der ganzen Breite und Tiefe wird es nur gelingen, die ungenutzten Potentiale zu finden, wenn sich viele auf die Suche machen, wenn viele ermuntert werden, Potentiale und schlummernde Ressourcen zu finden und zu benennen. Solch einen Suchprozess von unten wollen wir mit unserem Projekt anstoßen, die Pfade zur Nachhaltigkeit finden, online und im direkten Gespräch o.a.. Das passt gut zu einem **grünen Wahlkampf**, der nicht leere Versprechungen macht, sondern mit den Berlinerinnen und Berlinern nach Lösungen sucht. Berlin baut auf sich selbst, soll auch in der Art und Weise des Wahlkampfs zum Ausdruck kommen. Viele kleine und kurze Zusammenkünfte mit der Frage: Was können wir gemeinsam besser machen, wo bleiben Möglichkeiten ungenutzt?

„Be Berlin“ von der Plakatwand in die Stadtgesellschaft zu holen, das muss zur Aufgabe Berliner Politik werden. **Berlin baut auf sich selbst**, muss zum **Leitbild der Stadtpolitik** werden, von oben gewollt und von unten mit Leben gefüllt. An einer Stelle muss die Zuständigkeit gebündelt sein:

Das Nichtgedachte denken, das Nichtgenutzte nutzen, das Verborgene ans Licht bringen – das nehmen wir uns vor.

Beispiele:

Die Wärme der Kanalisation im Erdreich verpufft, obwohl damit rund 10% des Wärmebedarfs der Stadt gedeckt werden könnten.

Noch immer wird mit der Restmülltonne der größte Teil des Berliner Abfalls verbrannt, obwohl darin ein erhebliches Energie- und Ressourcenpotential stecken kann.

Es gibt den „[Tomatenfisch](http://www.tomatenfisch.igb-berlin.de/)“¹, „[Kaffeepilz](http://www.blueeconomy.de/blog/3-kaffee-von-fasern-zu-proteinen/)“² oder „[Dachhonig](http://www.stadtbienehonig.com/)“³, was „[urban gardening](http://www.blueeconomy.de/blog/97-die-neue-generation-der-urbanen-landwirtschaft/)“⁴ bzw. „[indoor farming](http://www.morgenpost.de/berlin/article131049258/Wie-zwei-Biologen-in-Kreuzberg-Indoor-Farming-betreiben.html)“⁵ für ein Potential zur Versorgung der Stadt hat, ist aber nicht bekannt.

Die Idee der „[Eco-Cities](http://en.wikipedia.org/wiki/Eco-cities)“⁶ muss praktisch wirksam werden. Gelingen wird dies nur, wenn diese Entwicklung von der Stadtgesellschaft gewollt und getragen wird. Je dezentraler die Lösungen sind, umso eher werden sie gelingen. Für die Grünen sollte die „grüne Stadtentwicklung“ zum Markenzeichen für eine neue Stadtfreiheit werden. Die weltweite Bewegung der „[Transition Towns](http://de.wikipedia.org/wiki/Transition_Towns)“⁷, an der sich über 450 Städte weltweit beteiligen, arbeitet an denselben Grundgedanken. Berlin ist bisher nicht Teil dieser Bewegung, es gibt aber [lokale Initiativen](http://www.transition-initiativen.de/)⁸ dazu in einigen Stadtbezirken. Das kann besser werden. Die Transition-Initiative Hannover hat das Angebot einer [Qualifizierung von Arbeitslosen](http://www.transition-initiativen.de/forum/topics/transition-town-hannover-qualifizierungsma-nahme-urban) zum Urbanen Garten-, Obst- und Gemüseanbau⁹ entwickelt, das auch für Berlin aktuell wäre. Die Liste mit einzelnen Projekten und Konzepten ließe sich beliebig verlängern, eine neue Qualität erhalten sie aber nur, wenn sie systematisch für eine konsequente Kreislaufwirtschaft zusammengedacht werden. Das soll unser gemeinsames Projekt ermöglichen.

Es muss auch deswegen ein gemeinsames, umfassendes Projekt sein, weil jedes einzelne Teilprojekt Auswirkungen haben kann, die im Widerspruch zu anderen Teilprojekten stehen.

Wir wollen die **CO₂-Neutralität** der Stadt erreichen, wissen aber, dass indoor farming bisher noch einen hohen Energiebedarf für Licht/Wärme hat. Wie kann das zusammengehen? Kann in der Nutzung von LEDs und Gleichstrom eine Lösung liegen?

Viele der Projekte und start-ups gewinnen ihre Kraft und ihr Selbstbewusstsein aus der Eigeninitiative. Sie als Teil einer anderen Stadtpolitik wahrzunehmen und zu fördern, ist das für sie eine Vereinnahmung oder eine Herausforderung? Wir müssen das klären.

Unsere Projektideen stehen daher für einen **offenen Politikansatz**, stehen für Beteiligung. Wir wollen das Projekt: Berlin baut auf sich selbst, als gemeinsame Idee voranbringen, über die Wege und Schritte wollen wir uns mit allen Beteiligten austauschen und abstimmen.

¹ <http://www.tomatenfisch.igb-berlin.de/>

² <http://www.blueeconomy.de/blog/3-kaffee-von-fasern-zu-proteinen/>

³ <http://www.stadtbienehonig.com/>

⁴ <http://www.blueeconomy.de/blog/97-die-neue-generation-der-urbanen-landwirtschaft/>

⁵ <http://www.morgenpost.de/berlin/article131049258/Wie-zwei-Biologen-in-Kreuzberg-Indoor-Farming-betreiben.html>

⁶ <http://en.wikipedia.org/wiki/Eco-cities>

⁷ http://de.wikipedia.org/wiki/Transition_Towns

⁸ <http://www.transition-initiativen.de/>

⁹ <http://www.transition-initiativen.de/forum/topics/transition-town-hannover-qualifizierungsma-nahme-urban>

Für: **Berlin baut auf sich selbst** halten wir vorrangig folgende vier Bereiche für geeignet:

(Natürlich sind auch weitere Bereiche denkbar und sinnvoll, z.B.: Arbeit/ Solidarische Ökonomie)

- **Energieversorgung**

Die „postfossile Stadt“ ist kein Hirngespinnst mehr, Kopenhagen will bis 2025 die erste Co₂-neutrale Stadt sein. Berlin will sich bis 2050 Zeit lassen. Es bedarf grüner Beteiligung und Einflussnahme, damit dies schneller und wirkungsvoller geht. Unser Ziel ist die „[Klimahauptstadt Berlin](#)“¹⁰
Weitere Stichworte:

(Nutzung [intelligenter Netze](#)¹¹)

(Nutzung der [Kiefernwälder zur Terpentin](#)¹²(Biodiesel)-Gewinnung)

(Weiterer Text für das Energieprojekt: *Berlin baut auf sich selbst*)

- **„Abfall“ und Recycling**

Neue Stichworte dazu:

[Aufwertung statt Recycling](#)¹³

[Abwasserklärung durch Regenwürmer](#)¹⁴

„[urban mining](#)“¹⁵,

(Weiterer Text für das „Abfall“projekt: *Berlin baut auf sich selbst*)

- **Lebensmittelversorgung**

Die Vereinten Nationen gingen 1993 davon aus, dass weltweit ca. 800 Millionen Personen in die urbane Landwirtschaft involviert sind, die Mehrheit davon in asiatischen Städten und dass die innerstädtische Produktion Lebensmittel für 700 Millionen Personen erzeugt, also damals ca. zwölf Prozent der Weltbevölkerung. Neuere Zahlen sind nicht bekannt. In Shanghai sollen 1999 60% des Gemüses und 90% der Eier durch die urbane Landwirtschaft erzeugt worden sein. Was andere Städte können, sollte auch bei uns möglich sein, so dass wenigstens (?)30%(?) des in Berlin verzehrten Gemüses in der Stadt selber produziert wird.

Dabei hat vor allem das „[urban farming](#)“¹⁶ eine große Zukunftsbedeutung für eine Stadt wie Berlin, wenn es ressourceneffizient betrieben wird, weil es gut verträglich ist, mit den bisherigen Lebens- und Arbeitsformen der StadtbewohnerInnen. Nicht jede(r) möchte oder kann seine Tomaten auf dem Balkon ziehen, aber Tomaten in Bio-Qualität aus der ehemaligen Fabrikhalle in den brachliegenden Industrieregionen der Stadt oder aus Stadtgärten werden viele kaufen.

Aber auch hier ist mehr Eigeninitiative möglich und erwünscht. Allerdings soll anders Leben und weniger Konsumieren nicht verordnet werden, es bedarf der Überzeugungsarbeit, vor allem aber unterstützender Hilfen, z.B. auch durch Bereitstellung von Gartenflächen in öffentlichen Parks oder auf Grünflächen, durch Subventionierung vegetarischer Produkte aus der Region in öffentlichen Kantinen und auch durch andere Arbeitszeitmodelle, die es besser ermöglichen und fördern, für sich und andere tätig zu sein. Ein praktischer Ausdruck dieser Entwicklung zum „[urban gardening](#)“¹⁷ sind die Initiativen für **Stadtgärten** in vielen Bezirken. In New York sind Flä-

¹⁰ <http://www.berlin.de/aktuelles/berlin/1671237-958092-gruene-berlin-soll-klimahauptstadt-werde.html>

¹¹ <http://www.blueeconomy.de/blog/70-intelligentes-stromnetz/>

¹² <http://www.blueeconomy.de/blog/6-benzin-aus-dem-wald/>

¹³ <http://www.blueeconomy.de/blog/83-aufwertung-statt-recycling/>

¹⁴ <http://www.blueeconomy.de/blog/62-wurmer/>

¹⁵ http://de.wikipedia.org/wiki/Urban_Mining

¹⁶ http://en.wikipedia.org/wiki/Urban_agriculture

¹⁷ http://de.wikipedia.org/wiki/Urbaner_Gartenbau

chen dafür gefunden worden, die sechsmal so groß sind wie der Central Park! Wieviele sind es in Berlin?

Neben der Möglichkeit der Nutzung aller Möglichkeiten innerhalb der Stadt muss es auch eine bewusste und geregelte **Stadt-Land-Beziehung** geben, die die regionale Versorgung mit ökologischen Produkten fördert, wie es z.B. in dem Konzept der „[Solidarischen Landwirtschaft](#)“¹⁸ angelegt ist. Solche Ansätze müssen aus ihrem Nischen-Dasein herausgeholt werden und ein wesentlicher Faktor für die (Selbst)Versorgung der Stadt werden. Mit einer stärkeren Selbstversorgung der Stadt würde auch der Druck auf die Landwirtschaft reduziert, nur in großen Mengen zu denken, es der Großen Industrie nach zu machen. Die Große Stadt hat das Land zu ihrem „Lieferanten“ und Abnehmer ihres Mülls gemacht. Dieser Stadt-Land-Gegensatz muss auch im Denken überwunden werden.

Aber auch die Potentiale des [Aquaponic](#)¹⁹, der Kombination von Fisch- und Gemüsezucht (siehe: Tomatenfisch) für die Versorgung der Stadt sind noch lange nicht erforscht. Interessant, dass eine [Berliner Berufsschule](#)²⁰ sich jetzt dieses [Themas](#) auch angenommen hat. Der [RBB](#)²¹ berichtete darüber.

(Weiterer Text für das Versorgungsprojekt: Berlin baut auf sich selbst)

- **Wohnen**

So unbestritten es ist, dass es eine deutliche Ausweitung des Wohnungsbaus in Berlin geben muss, so wenig wird versucht, nicht nur mehr, sondern auch anders zu bauen. Die Stadt, die auf sich selber baut, braucht aber auch **ein anderes Bauen**. Dabei geht es um andere Trägermodelle wie eine andere Bauphysik. Durch die Einbeziehung der Bürgerinnen und Bürger in die Wohnungsbauförderung kann es gelingen zusätzliche Ressourcen zu gewinnen und zugleich die Akzeptanz der Wohnbauprojekte und ihrer nicht immer erwünschten Nebenwirkungen wie der Verdichtung der Stadt zu steigern.

Es geht aber auch darum, dass Häuser mehr als bisher aus alten Gebäuden und Abfällen der Bauindustrie, also Recyclingbaustoffen, entstehen oder auch aus anderen Baustoffen wie [Glasschaum](#)²² oder [Schaumstoffen aus Pilzen](#)²³. Es geht um Gebäude, die ihren [Energie- oder Wärmebedarf](#)²⁴ weitgehend aus sich selbst heraus gewinnen. Es geht um Gebäude, die mit getrennten Kreisläufen bei den [Fäkalien](#)²⁵ und [Wirbeltechnologien](#)²⁶ oder [anderen Technologien](#)²⁷ beim Wasserkreislauf arbeiten.

Auch hier können wir aus der Natur lernen, es z.B. von den [Termiten](#)²⁸ abschauen, wie ohne energieintensive Technik ein [gutes Raumklima](#)²⁹ zu schaffen ist. Und was in [Harare](#)³⁰, [London](#)³¹ oder [Laggarberg](#)³² (Schweden)

¹⁸ http://de.wikipedia.org/wiki/Solidarische_Landwirtschaft

¹⁹ <http://www.blueeconomy.de/blog/30-aquaculture-with-chinese-medicine/>

²⁰ <http://august-sander-schule.de/schulportrait/gartenarbeitsschule>

²¹ <http://www.topfarmers.de/>

²² <http://www.blueeconomy.de/blog/5-glas-als-baumaterial/>

²³ <http://www.haute-innovation.com/de/magazin/nachhaltigkeit/pilzhartschaum.html>

²⁴ <http://www.blueeconomy.de/blog/14-schwarze-wand/>

²⁵ <http://www.blueeconomy.de/blog/19-trocken-und-trenntoiletten/>

²⁶ <http://www.blueeconomy.de/blog/1-wirbel-die-macht-der-schwerkraft/>

²⁷ <http://www.blueeconomy.de/blog/18-sauberes-wasser-ohne-abwasserkanale/>

²⁸ <http://www.blueeconomy.de/blog/10-frische-luft-frei-haus/>

²⁹ <http://www.blueeconomy.de/blog/56-saubere-luft/>

³⁰ http://de.wikipedia.org/wiki/Eastgate_Centre

³¹ http://de.wikipedia.org/wiki/Portcullis_House

³² <http://www.ecocycledesign.com/1.0.1.0/60/2/>

möglich ist, kann es auch bei uns geben. Von der Natur Lösungen abschauen, das passt gut zu den Grünen.
(Weiterer Text für Wohnbauprojekt: Berlin baut auf sich selbst)

Aber auch beim Straßenbau kann Berlin durch Recycling alter Asphaltbeläge und Nutzung [porösen Asphalts](#)³³ vielmehr seine eigenen Ressourcen nutzen als bisher.

Manche der angesprochenen Lösungen brauchen sicher noch weitere Forschungen und Erprobungen, wie z.B. der [Strom aus dem Wasserhahn](#)³⁴. Aber auch dafür ist Berlin ein guter Standort, wenn es den entsprechenden politischen Willen dafür gibt. Aber auch dies ist nur bei einer grünen Regierungsbeteiligung gewährleistet.

Dann kann es auch gelingen, die Potentiale noch einer anderen, bisher ungenutzte Stadt-Land-Kooperation zu heben. Solange es Kohle- und Gas-Kraftwerke gibt, sind das große CO₂-Emitenden. Die **Brandenburger Braunkohle-Kraftwerke** sind besondere „[Dreckschleudern](#)“³⁵. Die Vattenfall-Anlage im brandenburgischen Jänschwalde steht mit 1.200g CO₂ pro Kilowatt Stunde Strom auf Platz vier der 30 schlimmsten Dreckschleudern in der EU.

Längst gibt es aber Technologien, diese [CO₂-Emissionen](#)³⁶ zu nutzen. Es gibt Versuche, CO₂ zur [Herstellung von Plastik](#)³⁷ einzusetzen. Unter ökologischen Gesichtspunkten erscheint es besonders wirksam, sie wieder durch [Bioraffinerien](#)³⁸ zur Energiegewinnung zu nutzen, in dem das CO₂ als „Nährstoff“ für [Cyano-Bakterien](#)³⁹ (umgangssprachlich Blaualgen) genutzt und so als „Produkt“ verbraucht wird. Ansätze zur [Nutzung dieser Technologie](#)⁴⁰ gibt es auch in Berlin und Brandenburg, sie müssen und können aber viel stärker unterstützt werden. Wir wollen diese Technologie fördern und das Projekt: „**Energie aus CO₂**“ starten.

Begründung:

Spätestens 2016 wird es eine neue Landesregierung geben. Viele aktuelle Probleme und offenen Fragen, die die jetzige Landesregierung nicht anpackt, sprechen dafür, dass es eine Landesregierung mit grüner Beteiligung wird. Ob dies die Wählerinnen und Wähler auch so sehen, ist dennoch offen. Umso wichtiger ist es, dass die Grünen klären, mit welchem Gesicht und welchem Programm sie zur Wahl antreten wollen. Was sind die Großen Fragen, die gelöst werden müssen und um deren Willen es sich lohnt, eine Koalition zu bilden, die manche schwierige Kompromisse beinhaltet, die aber versucht, einige der Großen Fragen zu lösen?

Das grüne Wahlprogramm von 2011: „Eine Stadt für alle“ hatte die wesentlichen Punkte „Zehn für Berlin“ genannt. Viele der in diesem Programm formulierten Forderungen werden auch 2016 noch aktuell sein, einige werden wir verwerfen und andere dazu fügen. Aber welche davon antworten auf die Großen Fragen,

³³ <http://www.blueeconomy.de/blog/75-poroser-asphalt/>

³⁴ <http://www.blueeconomy.de/blog/42-strom-aus-dem-wasserhahn/>

³⁵ <http://www.stern.de/wissen/natur/umweltstudie-deutsche-kohlekraftwerke-sind-dreckschleudern-588795.html>

³⁶ <http://www.n-tv.de/wissen/Klimakiller-wird-zum-Rohstoff-article10467091.html>

³⁷ <http://www.blueeconomy.de/blog/87-plastik-aus-umweltverschmutzung/>

³⁸ <http://www.blueeconomy.de/blog/21-die-bioraffinerie/>

³⁹ <http://www.tagesspiegel.de/wissen/ungewoehnliche-tiere-die-lichtfresser/10188286.html>

⁴⁰ <http://www.biomasse-nutzung.de/kerosin-algenforschung-algentreibstoff-forschungsprojekt/>

welche sind koalitionsentscheidend? Als Kriterium dafür haben wir schon mal formuliert: **Uns geht's ums Ganze**. Uns geht es um die Zukunft unserer Kinder, unserer Stadt Berlin, unseres Planeten.

Wir suchen nach guten Lösungen für die Gegenwart, können Kompromisse mittragen, auch wenn sie nur Teillösungen beinhalten, solange sie die Zukunft offenhalten. Für das laufende Regierungs- und Verwaltungshandeln ist das eine tragfähige Grundlage, für eine Koalitionsentscheidung reicht es nicht. Das zentrale Kriterium für jede Koalition mit den Grünen ist, ob die Koalition einen ambitionierten, wenn auch (durch ihren Einflussbereich) begrenzten Beitrag leisten will, „unseren Planeten zu retten“.

Die ökologische Bedrohung unseres Planeten geht auch von der Großen Stadt aus. Schon heute leben über 50% der Menschen in Städten, in einigen Jahrzehnten werden es über 70% sein. Immer mehr Megastädte entstehen. Mit der Größe der Städte entwickeln sich qualitativ andere Anforderungen an die Städte bei der Trinkwasserversorgung, Abwasserentsorgung oder Müllabfuhr u.a.. Ohne Metropolen würde aber auch die Zersiedelung der nicht-urbanen Regionen rasant voranschreiten, Transportwege können verkürzt werden, wenn viel in der Großen Stadt selber produziert wird. Berlin ist eine dieser Städte, Berlin kann durch eine andere Politik einen wichtigen Beitrag leisten, die ökologische Bedrohung unseres Planeten zu reduzieren.

Die Grundfragen des 21. Jahrhunderts: „Ist der Planet mit diesen Menschen zu retten?“ entscheidet sich auch dadurch, ob es gelingt ein neues Lebensmodell für die Große Stadt zu entwickeln und umzusetzen. Ziel dieses Lebensmodells muss es sein, auf die in der Stadt verfügbaren Ressourcen (z.B. Abwärme wird zur Heizung, Häuserwände sind Energielieferanten) besser und anders zuzugreifen und das enge Miteinander zu nutzen, um den Gesamtverbrauch zu senken (Stichwort Carsharing, Wohngemeinschaften, ÖPNV etc.) und vorhandene, aber nicht oder schlecht genutzte Flächen und Gebäude auch zur Lebensmittelproduktion zu nutzen.

Für die Große Stadt kann und muss die Trias der Nachhaltigkeit aus: „*Besser, Anders, Weniger*“ wirksam entwickelt werden. Berlin kann dabei eine wichtige Vorreiterrolle spielen, weil es hier gute Rahmenbedingungen durch viele Kieze mit Zentren, eine kulturelle Aufgeschlossenheit und eine hohe gesellschaftliche und unternehmerische Kreativität gibt, und (noch) viele „natürliche“ Ressourcen (z.B. Wasser), die es leichter machen, diese einschneidenden Veränderungen erfolgreich und für die Menschen annehmbar zu bewältigen.

Die bisherigen Überlegungen in dieser Richtung zielten auf die Frage der CO₂-Neutralität. In unserem letzten Berliner Wahlprogramm haben wir uns auf die „Klimahauptstadt Berlin“ konzentriert und vor allem über erneuerbare Energien und die energetische Sanierung gesprochen. Dies ist wichtig, reicht aber nicht. *„Verkehr, Ernährung, Produktion, Konsum, Wohnen und Energieverbrauch beeinflussen auf vielfältige Weise das Klima und den Zustand unserer natürlichen Lebensgrundlagen.“ (Wahlprogramm 2011, S.116)* Diese Einsicht erfordert ein wirksames Konzept der Selbstversorgenden Stadt, das über das der „Klimahauptstadt“ hinausgeht.

Die Idee, dass sich Berlin selbst versorgt, erscheint zuerst utopisch oder naiv und in einigen Bereichen wie der Lebensmittelversorgung wird es auch nur teilweise möglich sein. Mit dieser Orientierung geht es vor allem um eine andere Haltung, es geht darum zu schauen, welche Ressourcen die Stadt hat und wie diese bestmöglich genutzt werden können und nicht mehr danach zu suchen, wie wir immer mehr und schneller von anderen alles bekommen können.

Um diese Ideen als Wahlkampfthema und danach auch praktisch wirksam werden zu lassen, bedarf als ersten Schritt einer Abschätzung des Bestandes und des Potentials zur Selbstversorgung, um auf einer sichereren Grundlage, weitergehende politische Vorschläge zu machen. Dies kann nur gemeinsam geschehen, evtl. auch mit externer Expertise. Hilfreich wäre, wenn Fraktions- oder Parteivorstand entsprechende Untersuchungen beauftragen würden. Aber sicher gibt es auch in den LAG einen „ungehobenen Schatz“ an Kenntnissen, mit dem wir gemeinsam dieses (Ober)Projekt stemmen können.

Die Formel: „Berlin baut auf sich selbst“ soll nicht der Hauptslogan für den Wahlkampf werden wie beim letzten Mal: „Eine Stadt für alle“, sie soll aber ein Leitmotiv für die Stadtpolitik sein.

Zusammenfassung

Strukturelemente des Vorschlags:

- Stärkung endogener Kräfte und intensiven Wachstums
- Geschäftsmodell und Produkterzeugung (Versorgung)
- konsequente Kreislaufwirtschaft mit Nachhaltigkeit (besser, anders, weniger)
- gut kompatibel mit commons, Genossenschaften, Gemeinwohlökonomie⁴¹
- experimenteller Charakter mit Innovationsfunktion
- netzwerkaffin und nachbarschaftsorientiert
- Direktvermarktung mit ergänzender Funktion, mehr als Nische
- passt zur „normalen“ Geldwirtschaft

⁴¹ <https://www.ecogood.org/was-ist-die-gemeinwohl-oekonomie>
<http://berlin.gwoe.net/>